

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **110 (1942)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 20287
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

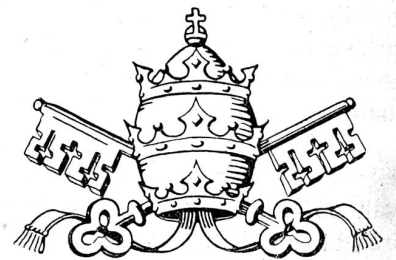
Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 7. Mai 1942

110. Jahrgang • Nr. 19

Inhalts-Verzeichnis Episcopus Episcoporum. — Der einheimische Klerus in China. — Joseph Viktor von Scheffels »Ekkehard« als Film? — Ueberfluß an Neupriestern? — Die Zweckfrage der Ehe. — Päpstliches Werk der Glaubensverbreitung. — Athanasius. — Aus der Praxis, für die Praxis: Ein Pastoralbrief. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen. — Inländische Mission.

EPISCOPUS EPISCOPORUM



An Auffahrt wird in der ewigen Stadt die Erfüllung des fünften Lustrums der Bischofsweihe des Hl. Vaters gefeiert werden. Die Kriegszeit gestattet es nicht, dieses erhebende Ereignis durch persönliche Teilnahme des Welt-episkopats und Zufluß internationaler Pilgerscharen gebührend zu begehen. Wie der damalige Sekretär der Hl. Kongregation der außerordentlichen Angelegenheiten, Mgr. Pacelli, mitten im ersten Weltkrieg von Benedikt XV. am 13. Mai 1917 in der Sixtinischen Kapelle zum Titularerzbischof von Sardes geweiht wurde, um schon sieben Tage nachher nach München, an seinen Nuntiusposten, zu eilen, so fällt nun das silberne Bischofsjubiläum Pius' XII. mitten in die Greuel des zweiten Weltkriegen.

Der Papst hat den Wunsch ausgesprochen, diese Jubelfeier deshalb nur in bescheidenem, intimerem Rahmen zu begehen, inmitten seiner römischen Diözesanen und seines Klerus — bescheidener Rahmen, soweit es das grandiose Milieu eben zuläßt: auf der Sedia gestatoria, unter der Kuppel von St. Peter, umgeben vom Glanz des Hofstaates, begleitet von den drei »ordines« der Purpurträger, in denen der suburbikarische Episkopat, die Priester und die Diakone des urchristlichen Rom noch immer repräsentiert sind, umjubelt gewiß auch von einem begeisterten Südländvolke, das trotz der Spiritualisierung des Kirchenstaates in die Città del Vaticano noch immer sich als sein Volk, als das Volk des Papa re fühlt.

Als Bischof von Rom, als Nachfolger Petri auf der Cathedra der Urbs, ist der Papst ja zugleich episcopus orbis, Bischof der Weltkirche.

Die lapidaren Sätze des Vaticanums, in denen dieser Weltepiskopat des Papstes gemeißelt ist, sind vom Codex

Juris Canonici (Can. 218) übernommen worden: »Romanus Pontifex, Beati Petri in primatu Successor, habet non solum primatum honoris, sed supremam et plenam potestatem iurisdictionis in universam Ecclesiam. Haec potestas est vere episcopalis, ordinaria et immediata tum in omnes et singulas ecclesias, tum in omnes et singulos pastores et fideles. . . .«

So tritt uns der Papst an seinem Bischofsjubiläum, um das Wort Tertullians zu gebrauchen, als der »Episcopus Episcoporum« entgegen.

Die bischöfliche Weihegewalt ist zwar der höchste Grad der Weihegewalt. Der Papst besitzt keine höhere Weihegewalt als jeder Bischof. Wie Er, so ist jeder Bischof nicht nur dispensator mysteriorum Dei, sondern pater gratiae, Vater der Gnade. Nicht die Spendung des Firm-sakramentes ist, wie das Volk vielfach glaubt, die dem Bischof eigentümliche Gewalt. Dieses Sakrament kann bekanntlich auch von einem Nicht-Bischof, von einem Priester als außerordentlichem Spender erteilt werden, sei es nun kraft allgemeiner rechtlicher Bestimmung — so kann u. a. der Abbas nullius und der Kardinal, auch ohne die bischöfliche Weihe zu besitzen, das Sakrament der Stärkung, des christlichen Ritterschlages, spenden (cf. Can. 782, 239 n. 23) — und selbst ein einfacher Priester kraft eines ausdrücklichen päpstlichen Privilegs und in den Kirchen des orientalischen Ritus überhaupt jeder Priester; freilich muß das Chrisma von einem Bischof geweiht sein (Can. 781, 782).

Dem Bischof aber allein eigen, nur in seiner Vollmacht stehend, ist die Gewalt der Spendung der höheren Weihen. Dadurch wird der Bischof eigentlich Vater der Gnade;

mystisch zeugt er so neue Träger der diakonalen, der priesterlichen und der bischöflichen Gewalt (vgl. Can. 951, 957, 964, 1 und bez. Kardinalat Can. 239, n. 22 und Can. 232).

Der Hl. Vater hat die bischöfliche Gewalt während der Großzahl seiner Bischofsjahre nur als Titularerzbischof ausgeübt und erst mit seiner Erwählung auf die Cathedra Petri als Diözesanbischof. Aber als Bischof von Rom hat er diese Gewalt zugleich »in universam Ecclesiam«. In der Weihegewalt ist der Bischof von Rom den übrigen Bischöfen gleichgestellt, seine Rechtsgewalt aber ist »suprema et plena iurisdictio«. Alle Rechtsgewalt in der Kirche kommt vom Papst und geht auf seinen Primat zurück. Der zum Papst legitim Gewählte erhält im Augenblick der Annahme der Wahl den »supremus Pontificatus« direkt von Christus; allen andern Trägern von kirchlicher Jurisdiktion wird diese durch die canonica missio verliehen; den Bischöfen durch den Papst bei ihrer Ernennung oder Konfirmation ihrer Wahl, wenn auch das bischöfliche Amt, wie das des Papstes, göttlichen Rechts ist und sie zu Nachfolgern der Apostel macht. Diese Lehre hat sich zur doctrina communis gefestigt und ist nun klar in Can. 109 ausgesprochen. Noch mehr als in der Weihegewalt ist so der Papst in der Ausübung der primatialen Rechtsgewalt »Episcopus episcoporum«.

Welch reichen, segensvollen Gebrauch hat Pius XII. bereits von seiner weltumfassenden Weihe- und Rechtsgewalt seit seiner Wahl am 2. März 1939 gemacht! Man braucht nur die »Acta Apostolicae Sedis« zu durchgehen, um von dieser Tätigkeit wieder einen grandiosen Ueberblick zu erhalten. Die »sollicitudo omnium ecclesiarum« strahlt daraus hervor. Welche Zahl von öffentlichen Erlassen: Enzykliken, Adhortationen, Constitutionen, Briefen, Radiobotschaften, Ansprachen und Reden, die bereits in die hunderte gehen! Dann die unzähligen Audienzen, öffentliche und private! Und dazu kommt die verborgene Arbeit des geistigen Schwerarbeiters im Schreibzimmer, in stiller Nacht.

Es ist ein charakteristischer, ganz neuer Zug in diesem großartigen Papstwirken, daß Pius XII., gleichsam nachholend, was ihm in seiner diplomatischen Karriere zumeist versagt blieb, als Seelsofger in den bereits berühmt gewordenen Mittwoch-Audienzen sich an die ungezählten Scharen der Neuvermählten und an die übrigen Pilger wendet, in Ansprachen, die so volksverbunden, geistvoll und doch allgemeinverständlich sind, daß jeder Pfarrer sie auf seiner Kanzel verwerten kann.

In seiner ersten Ansprache als Papst, unmittelbar nach seiner Wahl, an das Kollegium der Kardinäle, hat Pius das schöne Wort gesprochen, daß er sein Pontifikat der Menschheit weihe. Was Er in einer Ansprache am 20. August 1939 sagen konnte, hat der Hl. Vater stets fortgesetzt: »Seit dem ersten Tage Unseres Pontifikats haben Wir alles zu tun versucht, was in Unserer Macht stand, um die Kriegsgesfahr zu beseitigen und an der Begründung des Friedens mitzuarbeiten.« In mehr als 20 Kundgebungen hat Pius XII. seitdem, als Vater der Christenheit die Neutralität gewissenhaft einhaltend, aber doch sehr deutlich und eindeutig gegen Ungerechtigkeit und Kriegsverbrechen seine mahnende Stimme erhoben. In seinen fünf Punkten der Weihnachtsansprachen von 1939, 1940 und 1941 und an Pfingsten 1941 hat der Papst den Plan einer neuen Weltordnung auf christ-

licher Grundlage entworfen. Wie seine beiden Vorgänger leider noch als Prediger in der Wüste. Aber vielleicht wird doch einmal die erschöpfte und zermarterte Menschheit der Stimme der, auch rein menschlich gesehen, erhabensten Gestalt der Zeitgeschichte ein williges Ohr leihen. Immer mehr erscheint die Città del Vaticano als Hort der geistigen Werte der Menschheit. In jüngster Zeit sehen sich sogar nichtchristliche Großmächte und nichtkatholische Staaten veranlaßt, diplomatische Beziehungen mit dem Hl. Stuhl aufzunehmen.

Schon als Nuntius zu München und Berlin und als Kardinalstaatssekretär hat Pius XII. zur Schweiz engsten, persönlichen Kontakt unterhalten. In unserem Land pflegte er jeweils seine Ferien zu verbringen. Er hat es, selbst zu Fuß, weithin durchwandert. Zweien unserer Bischöfe hat Er selber die Hand aufgelegt. So konnte der hohe Bundesrat in seinem Telegramm an den Neugewählten seinen Glückwunsch in die Worte fassen: »Der Bundesrat schätzt sich glücklich, zu wissen, daß Eure Heiligkeit die Schweiz aufs beste kennt und mit ihr durch unlösbare Bande wertvoller Freundschaft verbunden ist.«

Zum ersten Mal in der Geschichte der neuen Eidgenossenschaft war dieselbe auch bei der Krönungsfeier des Papstes durch eine eigene offizielle Abordnung vertreten. Noch letztes Jahr hat dann Pius XII. durch ein huldvolles Handschreiben an der 650jährigen Gründungsfeier des Bundes zu Schwyz persönlichsten Anteil genommen.

Als Katholiken und als Schweizer werden wir am kommenden Bischofsjubiläum des Hl. Vaters (für die Diözese Basel am 10. Mai) die Hände in Dankbarkeit und in innigem Miterleben falten:

»Deus conservet Eum et vivificet Eum et non tradat Eum inimicis ejus!«
V. v. E.

Der einheimische Klerus in China

Missionsgebetsmeinung für den Monat Mai.

Inmitten des ostasiatischen Großraumes beanspruchen die katholischen Missionen seit Jahren die besondere Aufmerksamkeit der heimatlichen Missionskreise und zwar nicht nur wegen der unsäglichen Leiden, welche die junge Kirche Chinas seit den Tagen der Revolution von 1912 an fast ununterbrochen durchmachte, sondern noch mehr wegen der überraschend großen Fortschritte, welche sie trotz aller Leiden und Trübsale aufzuweisen hat. Die Katholikenzahl dürfte selbst inmitten des blutigen Krieges die vierte Million erreichen. Dementsprechend ist auch der einheimische Klerus im Reiche der Mitte von größter, ja entscheidender Bedeutung.

Schon der weitschauende Organisator und Visitor der ostasiatischen Jesuitenmissionen, P. Alexander Valignano, erkannte die Notwendigkeit und Bedeutung des einheimischen Klerus für die chinesische Mission und veranlaßte die Aufnahme von Chinesen in die Gesellschaft Jesu. Bereits am 1. Januar 1591 begannen zwei Chinesen unter Leitung des Bahnbrechers der chinesischen Mission, P. Matteo Ricci, das Noviziat, das den einen von ihnen zu den niederen Weihen, aber noch keinen zum Priestertum führte. 1600 zählte man in der Jesuitenmission Chinas 16 Jesuitenmissionare, darun-

ter 4 Chinesen (allerdings nur Brüder). Der erste Priester in der Gesellschaft Jesu wurde 1664 in Rom geweiht, P. Emmanuel Sequeira (Tscheng). In Manila hatte bereits 1654 der chinesische Dominikaner Lo Wen Tsao (Gregor Lopez), die Priesterweihe empfangen, der im Jahre 1685 der erste chinesische Bischof wurde. Während alle Missionare in Betonung der Notwendigkeit eines einheimischen Klerus übereinstimmten, gingen die Meinungen über die praktische Durchführung doch weit auseinander. Die portugiesischen Jesuiten und Dominikaner hielten an der lateinisch-tridentinischen Ausbildung auch des chinesischen Klerus fest, während nichtportugiesische Jesuitenmissionare sich zugunsten des Chinesischen als liturgische Sprache und der höheren chinesischen Bildung als Vorbereitung auf das Priestertum aussprachen. Infolgedessen begnügte man sich in der ersten Zeit allgemein mit einem Notbehelf. Die Bischöfe und Apostolischen Vikare erhielten die Vollmacht, von der Kenntnis des Latein zu dispensieren, wenn die Weihelikandidaten wenigstens Latein lesen konnten.

Als erster führte eine systematische Seminarbildung auf lateinischer Grundlage in China selbst (in Makao bestand seit dem 16. Jahrhundert ein Kolleg, in welchem neben den Portugiesen auch Chinesen für den Priesterberuf vorbereitet wurden) der deutsche Lazaristenbischof Joh. Müllner († 1742) durch, der, obwohl zunächst einziger Missionar in der riesigen Provinz Szetschwan, doch bis zu seinem Tode vier chinesischen Priestern die Hände auflegen konnte. Die Missionare des Pariser Missionsseminars folgten seinem Beispiel, schickten aber die Weihelikandidaten für die höheren Studien in ihr Zentralseminar nach Siam. Einen neuen Schritt tat dann der italienische Weltpriester Matteo Ripa, der seit 1707 als Missionar der Propaganda-Kongregation in China wirkte. Er versuchte zunächst ein Seminar in Peking zu errichten, stieß aber bei der Ausführung seiner Pläne auf solche Schwierigkeiten, daß er 1723 China mit sechs seiner Schüler verließ, und in seiner Heimat Neapel das Seminar für die Heranbildung eines einheimischen Klerus in China gründete, dessen Leitung er einer von ihm gegründeten Weltpriester-Genossenschaft anvertraute, der »sacra famiglia di Gesù«. Bis zu seiner Aufhebung im 19. Jahrhundert durch den italienischen Staat gingen aus diesem Seminar 106 chinesische Priester hervor, die besonders in den Provinzen Schansi, Schensi und Hukuang eine segensreiche Tätigkeit entfalteten.

Im 18. Jahrhundert begann in China die lange Zeit der blutigen Verfolgungen. Infolge der scharfen Bewachung der Grenzen, zumal der Häfen, wurde es für europäische Missionare immer schwieriger, ins Land einzudringen. Aber gerade in dieser Zeit der äußeren Verfolgungen begann das Werk des einheimischen Klerus in China durch systematische Seminarbildung an Ort und Stelle festen Fuß zu fassen. Im Grenzgebiet der Provinzen Yünnan und Szetschwan gründeten die Pariser Missionare ein Seminar, das allein unter dem ersten Superior P. Hamel († 1812) der Mission 28 seeleueifrige Priester zur Verfügung stellte. In Peking leisteten die gleiche Arbeit französische und portugiesische Lazaristen, die seit 1785 das Erbe der Jesuiten in der chinesischen Mission angetreten hatten, ebenso in Makao. Auch die Franziskaner in Schansi und die Dominikaner in Fukien gründeten in dieser Zeit eigene Seminarier. Es war gerade, als

ob die europäischen Missionare in China die französische Revolution und die folgenden napoleonischen Kriegswirren vorausgeahnt hätten; denn, menschlich gesehen, hätte die chinesische Kirche ohne diese in den verschiedenen Seminarien herangebildeten Priester die immer furchtbarer werdenden Verfolgungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum überwunden. Diese Priester, die, wenn es sein mußte, auch mannhaft für den Glauben zu leiden und zu sterben wußten, wurden die Retter der chinesischen Mission in einer ihrer schwersten Krisenzeiten. Das, was Bischof Gubbels O.F.M. für die Mission Hukwang über die Wirksamkeit der Priester aus dem Seminar zu Neapel ausspricht, gilt für fast alle chinesischen Priester dieser Zeit: »Sie leisteten hier mehr Gutes, als der Ruf, welcher sich davon verbreitete, verriet. Einerseits waren sie nie die Obern in der Mission und nahmen nicht die ersten Plätze ein, andererseits hinterließen sie keine Schriften und Denkwürdigkeiten. Deshalb zogen sie in der Missionsgeschichte fast unbemerkt vorüber und bekundeten selten ihre Anwesenheit. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die schlichte, tägliche Pflichterfüllung der von der Vorsehung gezeichnete Weg ist, um das Seelenheil zu wirken und die Christen tiefer mit dem Geiste des Evangeliums zu erfüllen. Diese schlichte, arbeitsvolle Entsagung haben diese Priester in aller Treue geleistet zu einer Zeit, da ohne ihre Gegenwart viele Christengemeinden zum Untergang verurteilt worden wären. In den Ueberlieferungen der Gemeinden haben sie jedoch ein lebendiges Andenken hinterlassen und noch heute trifft man nicht selten Altchristen, welche Namen und Taten solcher Missionare zu berichten wissen, mehr als ein Jahrhundert nach ihrem Tod. Das ist die tiefe Dankbarkeit der Demütigen, denen diese Missionare ihr Leben weihten und denen sie unter tausend Opfern, die nur Gott allein bekannt sind, den Glauben erhielten« (Trois siècles d'Apostolat, Wu-chang, 1934, 200 f.).

Was in den Jahren der Verfolgung grundgelegt war, wurde auch in den friedlicheren Zeiten des 19. Jahrhunderts weitergeführt. Sowohl die von den Missionsobern in China abgehaltenen Einzelsynoden wie auch Instruktionen der Propaganda wiesen immer wieder die Missionare auf die große Bedeutung eines einheimischen Klerus für eine gedeihliche Entwicklung der Mission hin, so daß allmählich dieses Werk überall als Hauptwerk betrachtet wurde. Bei aller Armut einzelner Missionen hatten gegen Ende des Jahrhunderts wohl alle ein kleines und großes Seminar, aus denen im Verlauf der Jahrzehnte Hunderte guter Priester hervorgingen. Einen besondern Aufschwung nahm unterdessen das Werk des einheimischen Klerus, als Msgr. Celso Costantini seit 1922 als erster Apostolischer Delegat den chinesischen Missionen vorstand. Da in den Seminarier der einzelnen Missionen, durch die Not der Umstände veranlaßt, oft nur der eine oder andere Missionar mit der Heranbildung des Klerus betraut werden konnte, suchte er vor allem bessere Bildungsmöglichkeiten durch Zentralseminarier zu schaffen. Bei Ausbruch dieses Krieges besaß China bereits 12 solcher Zentralseminarier, deren Professoren sich voll und ganz ihren Lehr- und Erziehungsaufgaben widmen konnten. Ihre Zahl wurde stets vermehrt und ihre berufliche Vorbildung verbessert, so daß schon dadurch eine bedeutend bessere Ausbildung des chinesischen Klerus garantiert wurde. Immer mehr wurden auch fähige chinesische Priester selbst mit den Er-

ziehungsaufgaben bedacht und seit 1937 besteht in Peking ein eigenes Collegium Sinicum Ecclesiasticum, das durchwegs 40 Priestern Gelegenheit bietet, sich in mehrjährigem Studium an der katholischen Universität Pekings auf ihre besondere Lehraufgabe vorzubereiten. Mit all diesen Bemühungen ist das Werk des einheimischen Klerus auf solide Grundlagen gestellt, deren Tätigkeit der gegenwärtige Krieg wohl hemmen, aber nicht vollständig zerstören kann.

Gegenwärtig wirken ca. 2000 chinesische Priester im Reich der Mitte, ein Großteil von ihnen bereits unter den 25 chinesischen Oberhirten, die heute schon neben den europäischen Bischöfen eine ehrenvolle Stellung einnehmen. Mehr noch als die Zahl, gibt jedoch die Qualität dieser Priester eine sichere Gewähr für eine segensreiche Entwicklung der chinesischen Kirche. Die Worte, die Bischof Henninghaus den chinesischen Priestern 1907 widmete, haben auch heute noch für die gesamte Mission ihre Berechtigung: »Alles in allem ist der chinesische Klerus eine große Zierde der Kirche. In seiner Berufstreue, seiner Frömmigkeit und seinem gehorsamen Sinn nimmt er unter der corona clericorum sicher einen hervorragenden Platz ein. Ein Volk, das solche Priester hervorbringt, kann für das Christentum nicht auf immer verloren sein.«

Dr. J. B.

Joseph Viktor von Scheffels »Ekkehard« als Film ?

Filme, welche den geistlichen Stand als Hauptthema oder in Nebenrollen darstellen, erfreuen sich großer Beliebtheit sowohl beim Kinopublikum als auch beim Filmgewerbe. »Zwei Menschen«, »Pater Adalbert«, »San Franzisko«, »Ap-pel du silence«, »Männer von morgen« und viele andere mehr bilden immer wieder den Gesprächsstoff des Kinobesuchers. »Der Pfarrer von Kirchfeld« ist heute noch — den wiederholten lokalen Zensurverboten zum Trotz — das beste schweizerische Filmgeschäft. Diese Filme können eine begeisternde Propaganda für den geistlichen Stand sein, wie neuerdings wieder die »Republik der Strolche« oder der bereits etwas ältere Pathé-Film »Das Leben der Nonnen«, welche beide selbst die Großstadtwelt aufhorchen lassen. Was für eine seelsorgliche Sorge der antiklerikale Film »Pfarrer Hoppe von Rosenau« nach dem gehässigen Tendenzstück »Jugend« von Max Halbe wurde, ist bereits in der KZ geschildert worden¹. Die Stellungnahme zum Problem »Geistlicher und Film« ist angesichts der Absicht der Gotthardfilm GmbH., Scheffels »Ekkehard« zu verfilmen, ein dringendes Gebot der Stunde, zumal sich der Produktionsleiter ernsthaft bemüht, den Film in durchaus anständiger Gesinnung und Reife zu drehen.

»Ekkehard« bildet ein besonders fruchtbares Diskussionsfeld. Die Fabel ist in einem allgemein bekannten Roman niedergelegt und die Quellen von Scheffels Roman sind wissenschaftlich erforscht. Zudem hätte die Herausarbeitung klarer Grundsätze den praktischen Erfolg, daß sie dem Filmproduzenten, Leitstern und Norm für seine Drehbuchabfassung und die Filmherstellung selbst sein könnten.

Wir stehen hier vor einem ausgesprochen pastoraltheologischen Problem. Es ist daher außerordentlich zu bedau-

¹ Vgl. lic. jur. Roland Marchetti, Versagende Filmaktion? in KZ 1940 Nr. 22 ff.

ern, daß die sehr delikate und schwierige Beratung in der Filmfabel infolge der Zurückhaltung der offiziellen Kreise zunächst von einem Laien besorgt werden mußte und erst dank dessen Einsatz geistliche Fachmänner die um Hilfe ausgestreckte Hand ergriffen haben. Hier kann die Aufgabe des Laien nur darin bestehen, der Pastoraltheologie aus dem Ergebnis der Verhandlungen die soziologischen Grundlagen zu übermitteln und durch den Versuch eigener Stellungnahme den Anstoß zum fachwissenschaftlichen Entscheid zu geben.

I. Scheffels »Ekkehard« als filmgerechter Stoff.

Der belesene und fachkundige Dr. theol. Emil Rümmele hat in seiner Dissertation »Der Spielfilm als pastoraltheologisches Problem«² die wirtschaftliche Bedingtheit des Spielfilms als »seinen innersten und empfindlichsten Nerv« bezeichnet. »Keine andere Kunst verlangt in der Tat einen so hohen finanziellen Einsatz wie die Lichtspielkunst. Der gewinnhafte Rückstrom der für die Erzeugung eingesetzten Mittel ist auf die Dauer Vorbedingung für eine stetige, freudige Arbeit und für die Ermöglichung neuer Werke. Das gilt für das gesamte Filmschaffen und für die Tätigkeit der Einzelfirmen. Wie jeder wirtschaftliche Betrieb, unterliegt die Filmherstellung zunächst dem Grundgesetz, daß der Ertrag dem Aufwand entsprechen muß und in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ferner dem kapitalistischen Ertragsgesetz, d. h. auch das Filmgeschäft zielt, wie jedes andere, auf Vermehrung des Kapitals. Es wird nicht der Menschen wegen gewirtschaftet, sondern des Ertrages wegen. Wer sich also geschäftlich mit dem Film befaßt, muß suchen, auf seine Kosten zu kommen. Denn er will gewinnen und nicht verlieren.« Oberstes Gesetz ist dabei immer der Stoff des Filmes. Das Geheimnis des Erfolges oder Mißerfolges liegt weitgehend in ihm beschlossen. Dieser muß so angelegt sein, daß er das Wagnis der optischen Umbildung bezahlt macht. Die Idee muß bereits die Hunderttausende oder Millionen der Herstellungskosten garantieren. Sonst kommt er nicht in Frage.

Scheffel hat nun tatsächlich aus den dürftigen Grundlagen, die ihm die Casus Sancti Galli boten, einen Stoff gedichtet, der sicherlich filmgerecht und zum Kassenerfolg gestaltet werden kann. »Die Umwelt der Haupthandlung ist mit Geschick und plastischer Anschaulichkeit aufgebaut; nirgends bloß aufgeschichteter kulturhistorischer Stoff, sondern alles in Handlung umgesetzt; das Kriegsleben, das Treiben in der Burg, das Volksleben, der Kreis, der sich bildet, um an der Erzählung deutscher Sagen sich zu unterhalten, alles hat Fleisch und Blut und übt einen eigenartigen Reiz aus. Das Ganze ist auch durchwegs von goldigem, teils übermütigem Humor«³. So hat denn auch der 1885 erschienene historische Roman bis 1928 400,000 Abdrücke erlebt⁴.

² Buchdruckerei Schloß Birkeneck bei Konstanz 1938; ein Buch, das heute noch volle Beachtung verdient, einmal wegen seiner gründlichen Einführung in die Entstehungsgeschichte und Entwicklung des Filmwesens, besonders aber durch seine gründliche Darstellung der wirtschaftlichen, psychologischen und geistesgeschichtlichen Bedingtheiten des Filmes. Die »Folgerungen und Forderungen« bedürfen wohl noch der kritischen Sichtung.

³ Vgl. für dieses und nachfolgende Zitate Anselm Salzer, Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur 1927, S. 1378 f.

⁴ Dr. Johann Cerny, Deutsche Dichtung, 1928, S. 334 f.

So darf es nicht verwundern, daß sich neben der Gott-hardfilm GmbH. bereits seit mehreren Jahren auch eine andere Produktionsgruppe damit befaßt und ein bereits fertiges Drehbuch zu Händen hat, welches sich streng an Scheffels Romanvorlage hält. Lic. jur. Roland Marchetti (Schluss folgt.)

Ueberfluß an Neupriestern?

In den Folia Officiosa, Amtsblatt der Diözese Chur (Nr. 2 vom März/April) erläßt der hochwst. Bischof, Mgr. Christianus Caminada, folgende Erklärung:

Freude, Sorge, Bitte und Dank.

Wir haben dieses Jahr die Freude, zwanzig Neupriester ins Saatfeld der Diözese senden zu können; aber gleichzeitig meldet sich eine große Sorge, wo und an wessen Seite diese arbeitsfreudigen Männer aufgenommen werden können. Wir haben gegenwärtig zwei einzige offiziell offene Stellen frei, die auf einen Seelsorger warten. Wir sind jenen älteren Herren dankbar, die mit oder ohne Andeutung zur Resignation oder zu einer weniger arbeitsreichen Stellung sich meldeten oder auf ihr verdientes otium cum dignitate sich zurückzogen oder sich zurückzuziehen gedenken, trotzdem sie wissen, daß die Arbeitslosigkeit psychische Belastungen auch beim Alter mit sich tragen. Unsere Sorge wird dadurch vermehrt, daß die Zuwanderung von politisch gefährdeten Weltpriestern und Ordensleuten aus dem Ausland und die Unmöglichkeit der Auswanderung der Geistlichen der Missionshäuser den Arbeitsraum nur allzu fühlbar belastet. Es ist nicht leicht, überall die Diözesangeistlichkeit, jung und alt, welche an erster Stelle zu unserem Pflichtenkreis gehören, und die Not der Auswärtigen ohne gegenseitige Beengung zu harmonisieren. Wir empfehlen uns der Mithilfe des gesamten Klerus! † C h r i s t i a n u s, Bischof.

Die Zweckfrage der Ehe

III.*

Das verschiedene Geschlecht in seinem ganzen Umfange bildet in jedem Eheteil dem anderen gegenüber den terminus formalis der Beziehung Ehe. Einleuchtend ist damit die Bedeutung der Frage klar: Was ist das Geschlecht? Mit der Beantwortung der Frage nach dem Wesen des Geschlechtes und der Geschlechtlichkeit kommen wir ein zweites Mal auf die Relationenlehre zurück mit all den Schwierigkeiten metaphysischer Erfassung und Darstellung, wie bei der Beziehung Ehe: denn auch die Geschlechtlichkeit ist eine Beziehung!

Drei Wissenschaften suchen das Wesen der Geschlechtlichkeit zu ergründen: die Physiologie, die Psychologie und die Philosophie. Der Physiolog sucht die körperlichen, der Psycholog die seelischen Erscheinungsformen der Geschlechtlichkeit und der Philosoph möchte aus den Erscheinungsformen das Wesen des Geschlechtes und der Geschlechtlichkeit ergründen. Der Physiolog weist nach, daß das Geschlechtliche den ganzen körperlichen Menschen durchzieht und prägt. Ebenso weist der Psycholog nach, daß das Geschlecht

den ganzen seelischen Menschen durchzieht. Trotz allem detaillierten Fachwissen sowohl der Physiologie wie der Psychologie liegt aber bis heute (oder darf man sagen: lag bis heute?) über dem Wesen des Geschlechtlichen derselbe Schleier wie vor Jahrtausenden, wenn es um die philosophische Ergründung geht.

Kurz durchgehen und übergehen kann man die historischen Lösungsversuche, welche sich mit dem Wesen des Geschlechtlichen befaßten, ob sie nun auf der übernatürlichen oder auf der natürlichen Ebene liegen. Man sah das Wesen der Geschlechter als Widerspiegelung des innergöttlichen trinitarischen Lebens: Wie der Sohn aus dem Vater und der Hl. Geist aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht, so ist die Frau aus dem Manne und das Kind aus beiden hervorgegangen. (Adam wäre also dementsprechend ein Spiegelbild des Vaters, Eva des Sohnes, Abel hingegen des Hl. Geistes.) Aber da es nicht drei, sondern nur zwei Geschlechter gibt, so ist damit wenig gewonnen. Dem scheint eine andere Deutung besser gerecht zu werden, welche in der Auslegung von 1. Kor. 11, 7 f. Adam als Bild des Sohnes, Eva hingegen als Bild des Hl. Geistes sieht. Für das Wesen des Geschlechtes ist auch damit wenig gewonnen. Die natürlichen Deutungen des Geschlechtes sind dürftig und nicht überwältigend klar, so wenn in Anlehnung an die metaphysische Potenz-Akt-Lehre in ihrer Anwendung auf Sosein und Dasein der Mann als So-Da zu So, die Frau hingegen als So-Da zu Da unserem nach Fassung ringenden Intellekte ferngehalten wird, oder wenn das Mannsein als Mannsein für die Frau und das Frausein als Frausein für den Mann uns geoffenbart wird oder schließlich in der Aktivität (für den Mann) und in der Passivität (für die Frau) das Non plus ultra geschlechtlicher Wesenserfassung uns angepriesen wird!

Befriedigender für die Frage nach dem Wesen der Geschlechtlichkeit verläuft die Heranziehung der guten alten bekannten Denkklassen und Seinsordnungen, der Prädikabilien und der Prädikamente. Was die Prädikabilien angeht, die fünf Aussageweisen der Allgemeinbegriffe (genus, species, differentia, proprium, accidens), so gehört das Geschlecht zur vierten und fünften Aussageweise: Man kann nicht Mensch sein, ohne entweder Mann oder Frau zu sein (Geschlechtlichkeit also ein proprium des Menschen), wohl aber kann man Mensch sein, ohne Mann, oder Frau zu sein (tatsächliches Geschlecht also als accidens contingens, als unwesentliche Erscheinungsform des Menschen).

Bei den zehn Prädikamenten ist das Geschlechtliche ein wenig überall zu treffen und doch nirgends zu Hause. Das Geschlecht durchheilt den ganzen Menschen, nur vor seinem Wesen macht es Halt. Trotzdem es aber überall auftaucht, spricht man vom Geschlechte des Menschen nur in seiner Einzahl. Diese Tatsache offenbart die eigentliche Heimat des Geschlechtes, sie führt zur richtigen Einordnung der Geschlechtlichkeit: In den Seinsordnungen der Prädikamente ist das Geschlecht beim vierten Prädikament daheim, bei der Beziehung (relatio). Wie schon bei der Ehe als Beziehung zu sagen war, muß hier beim Geschlechte als Beziehung wiederholt werden: Nur bei der Beziehung besteht die Möglichkeit, daß ein numerisch ein- und dasselbe Akzidens verschiedenen Trägern innewohnen kann. Nur sind die Träger der Beziehung Geschlecht (anders als bei der Beziehung Ehe) nicht zwei Personen, sondern die mannigfachen körperlichen

* cfr. KZ Nr. 11 und 15; Krempel pp. 127—182.

und seelischen Erscheinungsformen resp. der eine Mensch durch die mannigfachen körperlichen und seelischen geschlechtlichen Erscheinungsformen. Das Fortpflanzungsvermögen, das gegenseitige Ergänzungsvermögen usw. haben selbstverständlich auch eine Hinordnung auf ihre Tätigkeit, sind aber nicht identisch mit dem viel weiter greifenden Geschlechte, das eine Beziehung anderer Art darstellt. Die beiden Geschlechter stellen Werte für sich dar, bedeuten etwas auch ganz abgesehen von Fortpflanzung und gegenseitiger Hilfeleistung, haben auch außer der Ehe ihren Sinn, laufen auch im zeitlebens freiwillig Ehelosen nicht leer.

Worin besteht der Eigenwert der Geschlechter? In der verschiedenen Widerspiegelung der menschlichen Natur! Die in Mann und Frau vorhandene verschiedene Einzelnatur (numerisch und akzidentell, geschlechtlich verschiedene Einzelnatur) widerspiegelt die in beiden spezifisch dieselbe Artnatur verschieden wider. Kraft der Artnatur sind Mann und Frau Menschen, kraft der Einzelnatur sind sie u. a. auch Mann und Frau und damit verschieden zu der ihnen inwohnenden Artnatur bezogen. Aber diese Bezogenheit und Hinordnungsfähigkeit beruht nicht auf Gegenseitigkeit. Wohl ist die Beziehung der Erscheinungsformen der Einzelnatur zur Artnatur sachlich. Die Beziehung der Artnatur hingegen zur geschlechtlichen Erscheinungsform der Einzelnatur ist nur gedanklich. Ein anderes Beispiel einer solchen gemischten (*relatio realis plus relatio rationis*) Beziehung ist hierfür instruktiv: Erkenntnis und Erkanntes: Die Beziehung der Erkenntnis zum Erkannten ist sachlich, die Beziehung jedoch des Erkannten zur Erkenntnis ist nur gedanklich (cfr. auch Maß und Gemessenes).

Das eigentliche Kennzeichen einer gemischten Beziehung, d. h. einer nur einseitig sachlichen Beziehung liegt darin, daß auf jener Seite, auf welcher die Beziehung sachlich ist, immer eine Darstellung, eine Widerspiegelung des *terminus formalis relationis* gegeben ist. So ist z. B. in der gemischten Beziehung Schöpfer-Geschöpf, die nur von Seiten des Geschöpfes sachlich, von Seiten Gottes aber nur gedanklich ist, das Geschöpf eine Darstellung, ein Abbild, eine Widerspiegelung des Schöpfers. So ist in der gemischten Beziehung Erkenntnis-Erkanntes, die nur von Seiten der Erkenntnis sachlich, von Seiten des Erkannten hingegen bloß gedanklich ist, die Erkenntnis eine Darstellung, ein Bild des Erkanntes (cfr. die Definition der Erkenntnis: *Cognitio est adaequatio, assimilatio intellectus ad rem*). So ist schließlich in der gemischten Beziehung Einzelnatur-Artnatur, die nur von Seiten der Einzelnatur sachlich, von Seiten der Artnatur jedoch nur gedanklich ist, die Einzelnatur ein Spiegelbild der Artnatur. Da es zwei Geschlechter gibt, muß die Artnatur offenbar in den zwei Einzelnaturen auf zwei verschiedene Arten dargestellt und widergespiegelt werden können. Mit a. W. die menschliche Artnatur besitzt zwei *termini formales*, sie muß auf zwei verschiedene Arten dargestellt werden können.

Gott wollte das Rätsel und Mysterium Mensch im verschiedenen Geschlecht von Mann und Frau zugleich vor Augen stellen und lösen. Das natürliche Mysterium des Menschen besteht darin, daß der Geist einen stofflichen Leib be-seelt. Wie zwei Ebenen nur eine Berührungslinie haben, so haben Geist und Stoff nur eine Berührungslinie, den Menschen. Im Menschen verschmelzen zwei Dinge in Eins, die

getrennt nicht nur einer anderen Art, sondern sogar einer anderen Gattung angehören: Geist und Stoff, verschieden wie Tag und Nacht und gegensätzlich wie Feuer und Wasser, durchdringen sich im Menschen als Form und Materie viel inniger als Materie und Form irgend eines Körpers. Auch im Naturbereiche wird das Verborgene durch das Bekanntere offenbar. Das Verborgene, das Mysterium, das Rätsel des Menschen ist die Verbindung von Materie und Form von Stoff und Geist. Das Bekanntere ist das Geschlecht. Es soll auf das Mysterium hinweisen. Wie allen Akzidentien, so fällt auch dem Geschlechte als einer Erscheinungsform der Substanz die Aufgabe zu, deren Wesen zu offenbaren, zwar nicht dem Sinne, wohl aber dem Geiste.

Worin liegt nun der natürliche Sinn und das Geheimnis der Geschlechter? Wie offenbaren die beiden Geschlechter das Mysterium der menschlichen Natur? Der Mann widerspiegelt die menschliche Artnatur als ein Zusammenspiel *grundverschiedener* Wesensbestandteile, die Frau hingegen stellt sie als *zur Einheit verschmolzen* dar. Verschiedenheit und Einheit sind in der Tat die beiden Seiten des Mysteriums Mensch: die Verschiedenheit in der Einheit und die Einheit in der Verschiedenheit von Stoff und Geist im Menschen. Zwei Geschlechter waren notwendig, genügten aber auch zur Darstellung der Verschiedenheit und der Einheit der Wesensbestandteile (Stoff und Geist) des Menschen. Weil Einheit und Verschiedenheit gegensätzlich sind, ist ein drittes Geschlecht unmöglich und überflüssig, ebenso wahre Doppelgeschlechtlichkeit. Artmäßig ist die menschliche Natur in Mann und Frau dieselbe, in den beiden Geschlechtern jedoch von Mann und Frau in einer anderen Daseinsweise und infolgedessen auch mit einer anderen Wirkungsweise vorhanden. Diese andere Daseinsweise (Geschlecht) ist in der Beziehung gegeben.

Es wäre nun gewiß interessant, diese Charakteristik des Wesens des Geschlechtes und der Geschlechter auf den verschiedenen Gebieten zu verfolgen und darzustellen, würde aber zu weit führen. Jedenfalls ist hier für die Geschlechterpsychologie und damit für die Pädagogik noch sehr viel auszumünzen, das sofort von letzten Abstraktionen zu konkretesten Feststellungen führt, wie einem jeden einleuchtet, welcher die verschiedenen Gebiete durchgeht, wenn auch wegen des Neulandes manche Problematik auftauchen und diskutiert werden mag. Mit Interesse wird man vor allem vernehmen, daß zwar die starke Seite des männlichen Geschlechtes von jeher erkannt, ausgesprochen und häufig genug auf Kosten der Frau ausgebeutet wurde, während man nicht dasselbe für die starke Seite der Frau sagen könnte. Die Stärke des Mannes ist auch seine Schwäche, ebenso die Stärke der Frau ihre Schwäche und umgekehrt: Möglichkeitsreicher heißt die Stärke und Schwäche des Mannes, einheitlicher die Stärke und Schwäche der Frau. Hier liegt die metaphysische Gleichberechtigung der Frau und des Mannes.

Der *terminus formalis* der Tätigkeitsbeziehung Ehe ist also das andere Geschlecht. Ist es unstatthaft, in der Formel: *Traditio personae* dieses andere Geschlecht in seiner totalen Andersartigkeit zu sehen? Dadurch wird ja der Mann für die Frau und die Frau für den Mann zum anderen Menschen. Sowohl Mann als Frau geht in der Seinsordnung das andere Geschlecht ab, eine Seinseinheit beider Geschlechter in einem Träger ist ausgeschlossen. Aber in der Tätigkeitsein-

heit der Ehe kann ein Mensch doch gewissermaßen Mann und Frau zugleich sein, indem er die Vollkommenheiten beider in sich vereint. Hier setzt die Zweckfrage der Ehe in neuer Beleuchtung an. A. Sch.

Päpstliches Werk der Glaubensverbreitung

Es ist ein herrliches Zeichen lebendigen Glaubens im Schweizervolk, daß das Netto-Ergebnis des PWG für das Jahr 1941 jenes des Jahres 1940 um ca. 19,000 Fr. übersteigt. Es stellt dieses Ergebnis der lebendigen, verständnisvollen Mitarbeit des Klerus, wie auch der Förderer das beste Zeugnis aus. Es verdient auch den warmen Dank der römischen und schweizerischen leitenden Instanzen.

Wir geben die Resultate der einzelnen Diözesen: daneben jene des Jahres 1940.

	1941	1940
Basel	57,608.49	56,865.45
Chur	20,836.41	16,620.21
Freiburg-Lausanne-Genf	60,976.80	57,480.40
Sitten	13,020.15	17,845.—
St. Gallen	23,362.06	39,273.35
St. Maurice	780.—	702.—
Apost. Administratur Tessin	9,864.76	8,167.89
Brutto mit Zinsen etc.	<u>189,491.47</u>	<u>200,910.80</u>
Netto	<u>174,865.87</u>	<u>155,968.90</u>

Das Riesenwerk der Eroberung der Welt für Christus wird durch den Weltbrand ungeheuer geschädigt in vielfachster Weise. Darum will unser neutrales Vaterland, das immer noch das kostbare Gut des Friedens und der Ordnung genießt, mit doppelter Gebefreudigkeit den großen Ausfall in etwa zu decken suchen durch das PWG.

(Korr.)

Athanasius

(Schluß)

Im Jahre 328 starb Bischof Alexander. Einstimmig wurde Athanasius zu seinem Nachfolger erwählt und am 8. Juni 328 zum Bischof geweiht. Einen Augenblick lang zögerte er. Er versuchte sich durch Flucht vor der großen Verantwortung zu retten. Denn Patriarch von Alexandrien sein bedeutete die Oberaufsicht über die Metropolen der untergeordneten Provinzen Libyen, Metapolis und Aegyptus und über mehr als hundert Bischöfe. Doch die Flucht mißlang. Da wandte er sich mit der ganzen Hingabekraft seines entschlossenen Wesens der neuen, großen Aufgabe zu. Von jetzt an war sein Los innig mit dem des nizänischen Glaubens verknüpft, nahezu identisch mit dessen Schicksal.

Was sich nun abspielte, zeigt so recht, wie fanatischer Haß, ehrgeiziges Machtstreben und lügnerisches Ränkespiel sich immer wieder emporzudrängen vermögen. Aber auch, wie unzuverlässig und unerquicklich eine allzu innige Verschmelzung von Kirche und Staat sein kann. Auf der einen Seite erhob sich gegen Athanasius eine unbeschreibliche Verleumdungsaktion der Arianer beim Kaiser. Auf der andern Seite war er immer wieder abhängig von der größeren

oder geringern Geneigtheit der Kaiser für Orthodoxie oder Irrlehre. So mußte denn Athanasius fünfmal in die Verbannung ziehen. Zum ersten Mal unter Kaiser Konstantin, dann zweimal unter Konstantius, dann wieder unter Julian dem Apostaten und schließlich zum letzten Mal unter Valens. Die Gunst des rechtgläubigen Konstans, der seinen Mitregenten Konstantius in Konstantinopel zur Aufhebung des Verbannungsdekretes zwang, brachte nur vorübergehende Lösung.

Von Seiten der Arianer aber wurden ihm die schimpflichsten Verleumdungen zuteil. Man beanstandete zunächst die Rechtmäßigkeit seiner Wahl. Dann beschuldigte man ihn des Zerbrechens des Kelches und des Umstürzens des Altares des Ischyras und schließlich des Mordes eines gewissen Arsenius (vgl. Athn. Apologia contra Arianos (MG 25, 247/410). Mit dem ermordeten Arsenius glaubten die Arianer einen besonders siegreichen Beweis in Händen zu haben. Sie zeigten sogar triumphierend auf der Synode von Tyrus (335) die abgehauene Hand des toten Arsenius. Groß war aber ihr Erschrecken, als Arsenius in Begleitung von Athanasius persönlich auf der Synode erschien und seine gesunden Hände zeigte. . .

Darauf versuchte man Athanasius politisch zu verdächtigen — das Schlagwort vom politischen Katholizismus ist der Sache nach schon sehr alt —: Man warf ihm Unterschlagung vor und Umtriebe gegen den Kaiser. Athanasius hat sich in seiner »Apologia ad Constantium« (MG 25, 595/642) gegen diese neuen Angriffe in einer Form verteidigt, die über alle Sachlichkeit hinaus eine Glanzleistung rhetorischer Kunst darstellt. Indes das Schlagwort, die ausgestreute Unwahrheit, läßt sich nur schwer auslöschen. So mußte Athanasius den Leidenskelch der Verleumdung und Mißgunst, der Ausgestoßenheit und Verlassenheit bis zur Neige leeren. In dieser äußersten Verlassenheit war, wie so oft in der Kirchengeschichte, der Bischof von Rom seine unerschütterliche Stütze. Gewiß tröstete ihn die Anhänglichkeit des Volkes, die Treue vieler Bischöfe und der Thebaismönche, aber sein größter Trost war das entschlossene Eintreten Julius' I. für seine Rechtgläubigkeit und Wiedereinsetzung gegen den Widerspruch der hofmächtigen Orientalen. Trotzdem kam es so weit, daß auf der Synode von Arles, die Kaiser Konstantius im Jahre 353 einberief, unter dem Druck kaiserlicher Gewalt auch die meisten orthodoxen Bischöfe, ja selbst die päpstlichen Legaten, Vinzentius von Capua und Marzellus, ein anderer süditalienischer Bischof, ein Dekret gegen Athanasius unterschrieben. Papst Liberius I., der Bischof von Rom, allerdings mißbilligte sofort und aufs schärfste das Vorgehen seiner Gesandten und erwies sich wieder als der starke Hort des ungerecht Verfolgten.

Athanasius verlor den Mut nicht. Unermüdlich und unbeirrbar arbeitete er weiter für die Rechtgläubigkeit, für die Befestigung und Vertiefung der Liebe zu Christus, dem wesensgleichen Gottessohn, in den Herzen der Treugebliebenen. War er fern, so mahnte er durch glühende Schriften und Briefe zur Glaubenstreue. So oft ihm die Tore seiner Bischofsstadt offenstanden, kehrte er heim, reiste von Ort zu Ort, stromauf stromab dem Nil entlang, zu den Mönchen der Thebais, aus deren Reihen er die verwaisten Bischofsstühle neu besetzte. So war er allen durch Wort und Tat ein leuchtendes Beispiel unbeirrbarer Bekennermutes.

Erst, als er über siebzig Jahre alt war, konnte er frei und ungehindert nach Alexandrien zurückkehren. Ein Leben voll Kampf und Sorgen, aber auch voll Standhaftigkeit und Unnachgiebigkeit für die Rechte der Kirche und den Glauben der Vorfahren lag hinter ihm. Der größte Erfolg aber war, daß gerade durch diese gläubige Unerschütterlichkeit die Kraft des Arianismus gebrochen war. Sieben Jahre lang konnte er noch die Früchte seines mühevollen Lebens ernten. Am 2. Mai 373 gab er Gott seine leidgeprüfte und glaubensstarke Seele zurück.

Athanasius bedeutet eine Großmacht im kirchlichen Leben seiner Zeit, schon durch seinen leidensstarken Bekennermut und seine überzeugte und überzeugende Glaubensstreue. Aber er war mehr als nur Bekenner, obwohl das allein schon ein unsterblicher Ruhmestitel ist. Athanasius war auch einer der größten Theologen der griechischen Kirche, der mit bewunderungswürdigem Scharfsinn die überkommene Lehre verfocht und durch sein schriftstellerisches Werk der theologischen Begründung für die Folgezeit die Richtlinien gab. So wurde sein Werk dogmengeschichtlich von Bedeutung und nicht mit Unrecht nannte man ihn den »Vater der kirchlichen Theologie«. Seine spekulative Begabung ragt hoch über die rein dialektische Gewandtheit des Arius hinaus.

Es ist eigentlich erstaunlich, daß Athanasius in seinem bewegten Leben noch Zeit fand zu vielseitiger, schriftstellerischer Betätigung. Er schrieb 26 größere und kleinere Werke (MG 25—28). Zu fast allen kirchlichen und theologischen Fragen seiner Zeit nimmt er Stellung: Zu Fragen der Apologetik, der Dogmengeschichte, der Dogmatik, der Exegese, der Ascese und Mystik. Den eigentlichen Kern seines schriftstellerischen Werkes aber bildet die Frage der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, die er als furchtloser und gefürchteter Gegner der Arianer mit dem ganzen Scharfsinn seines Geistes und dem ganzen Hochsinn seines Herzens verteidigt. Um die Gottessohnschaft Christi kreisen alle andern Fragen, die er behandelt: Die Trinitätslehre, die Christologie, die Erlösungslehre, die Begründung des Christentums gegen das Judentum und das Heidentum.

Seine Schriften sind literarisch, verstreute Passus aufgenommen, keine Meisterwerke, aber inhaltlich und wo er die Redeform anwendet, auch rhetorisch. Seine Werke zeigen rein formell keine Systematik. Aber es liegt ihnen eine innere Dynamik der Ideen zugrunde. Und die allein ist doch zutiefst die eigentliche Kraft aller Synthese. Besondere Berühmtheit erlangte sein Jugendwerk, das sich aus zwei Abhandlungen: »Gegen die Heiden« (MG 25, 3-94) und »Von der Menschwerdung des Logos« (MG 25, 95-198) zusammensetzt. Gerade in dieser zweiten Abhandlung bietet Athanasius die klassische Darstellung der altkirchlichen Erlösungslehre. Man könnte sie das patristische Gegenstück zu Anselms »Cur Deus homo?« nennen.

Als Hauptwerk gelten mit Recht die »Drei Reden gegen die Arianer« (MG 26, 9-526), in denen er in dogmatisch-polemischer Art die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater entwickelt. Dabei legt er das Hauptgewicht auf die positive Begründung aus Schrift und Erblehre. Dann wagt er sich voll Ehrfurcht mit der Kraft des rein menschlichen Denkens an dieses große Geheimnis heran. Von einer ge-

radezu rührenden Frische und Lebendigkeit sind seine zahlreichen Briefe und Synodalschreiben (MG 25 u. 26), die er aus der Verbannung oder aus seinen Verstecken an seine Freunde, an die Bischöfe und die Mönche der Thebais richtet.

Daß ein solcher Mann, der so tief in das Dunkel des Leids hineingezogen wurde, ein Mensch mit tiefem Innleben war, ist wohl ganz selbstverständlich. Denn das Rätsel Leid löst nur der betende und liebende Mensch. Seine Vorliebe für die beschauliche Innerlichkeit, aus der alle wahre Meisterung des Lebens kommt, zeigen auch seine Hinneigung zu den Mönchen der Wüste und seine »Lebensbeschreibung des heiligen Antonius« (MG 26, 835). Gerade diese Schrift trug viel dazu bei, die Liebe zum Mönchtum im Morgen- und Abendlande zu wecken und wurde grundlegend für die christliche Ascese und Mystik.

Bezeichnend für die ganze Verkündigung und das Schrifttum des Athanasius ist jene, der alten Kirche eigene, ergriffene Gesamtschau der heiligen Mysterien, aus deren, im Herzen zu starkem Leben gewordenen Fülle eine fruchtbare Apologie, ein vertieftes Dogma und ein begeistertes Kerygma erst zu quellen vermögen. In der »Apologia ad Constantium« (MG 25, 640 A) finden wir so eine Stelle, die zugleich den Ausgangspunkt athanasianischer Theologie (die Menschwerdung des Logos), die Mitte all seiner dogmatischen Anliegen (der wesensgleiche Gottessohn unser Erlöser) und die Lebensfülle des christlichen Glaubens (Kindschaft Gottes) zeigt; dabei ist ihm all das nur der Unterbau für das, was er gerade hier und jetzt im Blickpunkt hat: für die Jungfräulichkeit, die er als eine der herrlichsten Gaben des Erlösers preist, um dann im Gedanken sofort wieder zur Gesamtschau aufzusteigen: zur Mutter der jungfräulich-bräutlichen Seelen (Kirche), zur ausstrahlenden Kraft dieser christusverbundenen Seelen, welche die Heiden als einen »Tempel des Logos« bewundern (Macht des Beispiels); ja die Einzigkeit christlicher Jungfräulichkeit ist geradezu das Merkmal des christlichen Bekenntnisses (Sinnmitte des christlichen Dogmas von dessen Kraftfülle her) und der Ausweis für die sichere Wahrheit unserer Religion. (Apologetisches Ziel, dem er beweisend zustrebte). So ist er Apologetiker, Dogmatiker und Kerygmatischer zugleich: »Dei Filius, Dominus et Salvator noster Jesus Christus, propter nos homo factus, qui mortem abrogavit nostrumque genus a servitute corruptionis liberavit, cum aliis omnibus donis suis illud quoque nobis impertivit, ut angelorum imaginem in terra haberemus, nempe virginitatem. Eas sane, quae hac virtute praeditae sunt, sponsas Christi vocare consuevit catholica ecclesia; has ethnici cum vident, ut templum Verbi admirantur; certum quippe est nusquam hanc venerandam ac caelestem professionem excoli dumtaxat apud nos christianos. Hoc enim maximum est argumentum, certam ac veram apud nos esse religionem.«

So ist Athanasius ein vielseitiger, geistig und sittlich hochbegabter, ein lebenskundiger, weil leidgeprüfter Mensch gewesen, der sein Leben restlos und selbstlos in den Dienst des Logos stellte und so zum Heiligen ward. Wir wundern uns daher nicht, daß die Nachwelt, schon die erste Generation, ihn als den »Vater der Orthodoxie«, als eine »Säule der Kirche«, als den »Arzt ihrer Wunden«, als »religiösen Genius der Zeit« pries. In seinem

tiefsten Leid, im Opfer der Mißgunst, versteht ihn wohl bald jeder Priester und schöpft aus dem Vorbild seines Lebens Kraft.
Beat Ambord.

Aus der Praxis, für die Praxis

Ein Pastoralbrief.

Allen Seelsorgern der Diaspora und auch jener katholischen Gegenden, wo sich Protestanten niedergelassen haben, ist die rührige Wirksamkeit der neupostolischen Gemeinde und ihrer Mitglieder bekannt. Wenn eine Sekte mit gewissem Erfolg auch in katholischen Reihen tätig ist, dann ist es diese neupostolische Sekte, deren Anhänger tiefe Verächter unserer Kirche sind. Durch ihre hierarchische Gliederung und die Gestaltung ihrer Gottesdienste vermögen sie auf unwissende oder irgendwie belastete Katholiken Einfluß zu gewinnen, die dann durch die geschickte Propaganda und persönliche Werbung in die Fangnetze der Sekte geraten.

Im Folgenden soll ein Brief eines »apostolischen Bischofs« veröffentlicht werden. Er war, bevor er vom »Heiligen Geist« erfüllt und gesandt wurde, Schriftsetzer, übt nun aber in hauptamtlicher Tätigkeit sein »Bischöfamt« aus. Der Brief ist an einen Konvertiten gerichtet, der in den letzten Tagen sein Glück und seinen Frieden in der katholischen Kirche gefunden hat. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Mein lieber Herr,

Ihr Schreiben, wonach Sie den Austritt aus der Neupostolischen Gemeinde erklären, habe ich erhalten. Es bedauert mich zutiefst, daß Sie zu diesem Entschluß gekommen sind, denn die Folgen dieses Entschlusses sind von ewiger Tragweite. — Aus der Berichterstattung unseres Priesters K. . . entnahm ich, daß Sie der katholischen Lehre beitreten. Sie begeben sich also zu dem Millionenheer der katholischen, römischen Kirche. Ich erinnere Sie nur kurz, daß der Herr Jesus (laut Matthäus 13-14) die Hinweisung gab: Daß viele sein werden, die auf dem breiten Wege gehen, und nur wenige (eine kleine Herde) den schmalen Weg finden.

Lieber Freund! Sie sind auf dem Punkte angelangt, wo Sie den breiten Weg betreten wollen, worauf viele wandeln.

Diese meine, aus tiefster Sorge geschriebenen Zeilen, werden Sie wohl von Ihrem Vorsatze nicht abzubringen vermögen. Eines aber drängt mich, Ihnen zu sagen: Wenn Ihnen die Augen durch Gottes Gnade nochmals geöffnet werden (ehe es zu spät ist), so kehren Sie doch bitte zu der Schar der Erlösten und Erstlinge zurück, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, die auf dem Grund der Apostel stehen, worin Jesus Christus der Eckstein ist. Ich ersehne diesen Tag und heiße Sie schon heute willkommen.

Aus apostolischer Liebe grüße ich Sie recht herzlich als Ihr . . .

Dieser Brief ist erst geschrieben worden, nachdem vorher vom Priester der Ortsgemeinde und von andern Sektenmitgliedern Hausbesuche gemacht worden waren.

Eines ist auf jeden Fall für uns katholische Seelsorger interessant und auch lehrreich: wie die »Apostolischen« sich um die einzelne Seele bemühen und nichts unversucht lassen, um sie zu gewinnen. Durch Hausbesuch und persönliche Betreuung, nicht zuletzt durch einen in Guthirtliebe verfaßten Pastoralbrief, könnte manche Seele vor der Verirrung bewahrt werden.

A. S., Pfr.

Totentafel

Im Kantonsspital St. Gallen schloß am Gut-Hirt-Sonntag, den 19. April, hochw. Herr Dekan **Karl Knuser**, Pfarrer von **Jonschwil**, seine Augen für diese Welt. Was man dem Appenzeller nachsagt, daß ihm eine reiche Dosis Witz und Humor mit ins Leben mitgegeben werde, galt auch vom Verstorbenen, der von Oberegg stammte, wenn er auch in Berneck aufwuchs. Dem Einsiedler Klosterschüler verblieb ein inniges Vertrauensverhältnis zur Gottesmutter für sein ganzes Leben. Nach den theologischen Studien in Freiburg und in St. Georgen legte ihm Bischof Augustinus Egger im Jahre 1900 die Hand auf zur Priesterweihe. In Eggerstanden (Appenzell) erbaute der junge und beliebte Kurat eine neue würdige Kirche. Ebenso großer Sympathie und des Vertrauens des ganzen Volkes erfreute er sich als langjähriger Pfarrer von Brülisau. Die letzten zwei Jahrzehnte seiner treuen Hirtenarbeit gehörten der Pfarrei Jonschwil, wo ihm von der Gemeinde das Amt des Schulratspräsidenten, vom Kapitel des Untertoggenburg die Würde des Dekans übertragen wurde.

In der letzten Aprilwoche verstarb im Kollegium der Salvatorianer in **Freiburg** der hochw. Herr P. **Alkuin Breuer**, der in diesem Jahre sein goldenes Priesterjubiläum hätte feiern können. Der mit unverwüstlichem Humor ausgestattete Pater war von Geburt ein frohmütiger Rheinländer, der im Jahre 1892 sich in Rom der noch jungen Gesellschaft vom Göttlichen Heiland anschloß. Als Theologe der Universität Freiburg wurde er hier 1897 zum Priester geweiht. Seiner Neigung entsprechend wurde er in die Seelsorge der süd-amerikanischen Kolonien (Brasilien) gesandt. Klimatische Schwierigkeiten, die seiner Gesundheit nicht zuträglich waren, veranlaßten ihn zur Rückkehr nach Freiburg, wo er den größten Teil seines fruchtbaren Priester- und Arbeitslebens zubrachte, als Koadjutor von St. Nikolaus (1906—1934) und als Religionslehrer der deutschsprachigen Schulen in der Oberstadt. Der katholische Männerverein und die von den Salvatorianern mit großem Erfolg geleitete Knabenanstalt von Drogens erfreuten sich der Mitarbeit des stets arbeitsfreudigen und behenden »Blitzpaters« (wie der schlagfertige Volksmund ihn charakteristisch bezeichnete). Zwischenhinein (1919—1921) berief ihn der deutsche Caritasverband zur Mitarbeit nach Berlin. Als die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland verlangte, daß auch in den Studienhäusern Lehrer mit akademischen Graden am Lehrpult zu stehen hätten, stellte sich der bewegliche Rheinländer mit mehr als 50 Lebensjahren seinem Orden zur Verfügung, um sich den Doktorgrad in der Philosophie zu holen. Die letzten Jahre brachen seine sonst unverwüstliche Arbeitskraft und führten ihn durch einen wohl vorbereiteten Tod zu seinem göttlichen Meister.

In Schlesien (Protzau) schied vor einigen Tagen hochw. Herr P. **Oskar Seebold** aus dem irdischen Leben. Während sechs Jahren (1923—1929) hatte er in **Winterthur** als Vikar von St. Peter u. Paul und als beliebter Präses des kathol. Gesellenvereins im Weinberg des Herrn in treuer Hingabe mitgearbeitet.

R. I. P.

J. H.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Franz Sales Fuchs, Pfarrer von Hasle, und H.H. Renward Brandstetter, Pfarrhelfer in Beromünster, wurden zu Chorherren am Stift St. Michael, in Beromünster, gewählt.

Diözese Chur. H.H. Dr. Joseph Furrer, bischöflicher Kanzler, wurde zum Offizial ernannt. — H.H. Alois Ender, bisher Pfarrer in Nuolen, wurde zum Pfarrer von Dübendorf ernannt.

Diözese St. Gallen. H.H. Canonicus J. Schildknecht feierte in der Kathedrale von St. Gallen am 3. Mai sein goldenes Priesterjubiläum. Wir entbieten dem um das Bistum St. Gallen hochverdienten alt-Kanzler unsere ergebensten Glückwünsche.

Kloster Einsiedeln. Der Senior des Konventes, H.H. Beda Oser, feierte sein diamantenes und die H.H. Dr. P. Romuald Banz, Rektor der Klosterschule, und H.H. P. Sigismunde Courten ihr goldenes Priesterjubiläum. Ergebenste Glückwünsche!

Diözese Chur. Errichtung einer neuen Pfarrei. Von der Mutterpfarre St. Moritz wurde durch Dekret vom 1. Mai 1942 die Pfarrei Celerina abgetrennt, die die politische Gemeinde Celerina umfaßt. H.H. Walter Probst, bisher Seelsorger in Celerina, wurde zum Pfarrer von Celerina ernannt und die bisherige Kirche in Celerina zur Pfarrkirche erhoben.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Vakante Pfründen.

Infolge Demission der bisherigen Inhaber werden die Pfarrei Hasle (Luzern) und die Pfarrhelferstelle Beromünster mit einer Anmeldefrist bis zum 25. Mai a. c. ausgeschrieben.

Geschäftsreklame und Papst-Jubiläum.

In katholischen Zeitungen sollen Aufrufe im Inseraten teil erscheinen, die zur Einsendung von Fr. 5.— aufmuntern mit der Zusicherung der Anteilnahme an einem Kollektiv-Telegramm an Pius XII. anlässlich seines Bischofs-Jubiläums. Zugleich wird Propaganda gemacht für eine Rom-Reise-Kasse. Die Sache ist zu naiv aufgezo-gen, um nicht von jedermann als gewöhnlicher Geschäftskniff erkannt und abgelehnt zu werden.

Solothurn, den 6. Mai 1942.

Die bischöfliche Kanzlei.

Triennalexamen.

Die diesjährigen Triennalexamen sind für den Kreis Luzern auf Montag und Dienstag, den 22. und 23. Juni angesetzt und umfassen den Stoff des 3. Jahres.

Luzern, den 4. Mai 1942.

Für die Prüfungskommission:
Dr. F. A. Herzog, Stiftspropst.

Triennalexamen für die Kantone Thurgau und Schaffhausen.

Die diesjährigen Prüfungen finden Ende Juni in Frauenfeld statt. Tag und Stunde werden den hochw. Herren Kandidaten einzeln mitgeteilt. Dieselben mögen sich bis Ende

Mai beim Unterzeichneten anmelden und gleichzeitig die durch die Synodalstatuten, Art. 14 § 3, geforderten schriftlichen Arbeiten einsenden. Gegenstand der mündlichen Prüfungen ist der für das dritte Prüfungsjahr bezeichnete Stoff (vide Appendix der Synodalstatuten S. 145).

Frauenfeld, den 8. Mai 1942.

Der Präsident der Prüfungskommission:
Joh. Haag, bischöflicher Kommissar.

Rezensionen

Zeugen des Wortes. So betitelt sich eine Schriftenreihe, die seit 1938 im Verlage Herder & Co., Freiburg i. Br., erscheint. Ihr Herausgeber, Karlheinz Schmidhüs bemüht sich, Schriften auszuwählen, die den suchenden Menschen unserer Tage besonders anzusprechen. Die bisher erschienenen Bändchen sind in sich abgeschlossen und bringen außer dem Text eine Einführung. Zur Besprechung liegen uns folgende Bändchen vor:

Die Briefe des hl. Ignatius von Antiochien. 56 S. — Ignatius erlitt um das Jahr 110 unter Trajan (nicht Hadrian, wie irrlicherweise in der Einleitung S. 3 angegeben wird) den Martyrertod. Seine sieben Briefe, die der Heilige auf seinem Todesgange nach Rom schrieb, gehören zu den wertvollsten Dokumenten aus der Frühzeit des Christentums. Zu bedauern ist, daß der Uebersetzer Ludwig A. Winterswyl die bekannte Stelle aus dem Römerbrief *προκαθήμενη τῆς ἀγάπης* mit »in der Liebe führend« wiedergibt (S. 32), während die bisher übliche Uebersetzung, die sich besonders auf den bekannten Tübinger Kirchenhistoriker F. X. Funk stützt, lautet: »Vorsteherin des Liebesbundes«.

Die Zwölfapostellehre. 75. Seiten. — Die Zwölfapostellehre ist nach der heutigen Annahme wohl die älteste christliche Schrift außerhalb der Bücher des Neuen Testaments. Lange Jahrhunderte blieb sie verschollen, bis sie erst 1883 wieder in einer Handschrift aus dem 11. Jahrhundert entdeckt wurde. Die Uebertragung dieser urchristlichen Gemeindeordnung aus dem Griechischen besorgte Ludwig A. Winterswyl, der dem Text auch einen ausführlichen Kommentar folgen läßt, damit auch der nicht patristisch geschulte Leser in das tiefere Verständnis der Schrift eingeführt werde.

Gebete der Urkirche. 78 Seiten. — Dieses Bändchen enthält eine gute Auswahl altchristlicher Gebete aus der ältesten Zeit bis zum Ausgang des 4. Jahrhunderts. Die Uebersetzung besorgte wiederum Ludwig A. Winterswyl. Aufgenommen sind eucharistische Gebete, Fürbittgebete, Morgen-, Abend-, und Tischgebete, sodann Gebete zum Wortgottesdienst und Gebetsschlüsse von Predigten aus den Schriften des Origenes. Ein schlichtes Gebet, das ein unbekannter Christ auf einen Papyruszettel kritzelte, beschließt die ansprechende Sammlung.

Kirchenväter an Laien. 87 Seiten. — Dieses Bändchen behandelt anhand von ausgewählten Briefen von Kirchenvätern aus dem 5. und 6. Jahrhundert die Seelenführung der Laien. Zum Worte kommen: Sulpicius Severus, Isidor von Pelusium († 435), Gregor von Nazianz, Augustinus und Nilos von Ancyra, Arnobius der Jüngere und Gregor der Große. In der Einleitung gibt Karl Rahner einen guten Ueberblick über die Laienaszese im christlichen Altertum. Die Uebertragung der Briefe besorgte L. Welsersheimb.

Das Leben Meister Gerhards. Von Thomas von Kempen. Uebersetzt und eingeleitet von Herbert Rüssel. (71 S.) — Während das Büchlein von der »Nachfolge Christi«, als dessen Verfasser Thomas von Kempen heute allgemein anerkannt wird, zu dessen meistgelesenen Werken gehört, ist die Lebensbeschreibung seines Lehrers Gerhard Groote († 1384) weniger bekannt. Mit umso größerer Freude greift man darum zu dieser schlicht und fesselnd geschriebenen Uebertragung der Biographie des großen Niederländers, der als Begründer der devotio moderna an der Schwelle der Neuzeit steht.
Johann Bapt. Villiger.

Frauen, die aus dem Glauben lebten. I. Bd. Von Gabriel Dolezich. Verlag Benziger, Einsiedeln. — Dieses erste Büchlein aus der Sammlung »Vorbilder christlicher Verwirklichung«, herausgegeben von Dr. Beeking möchten wir eine praktisch angewandte Mystik nennen. Katharina v. Siena, Mechtild v. Magdeburg, Teresa v. Avila und Antoinette de Geuser werden uns da durch ihr Leben zu Lehrmeisterinnen. Es handelt sich aber nicht um eine Heiligenlegende, um Heiligenleben im althergebrachten Sinne, sondern es wird das Leben ihrer Gottesminne herausgeschält. Die einzelnen Abhandlungen sind gedankentief und müssen gründlich verarbeitet

werden. Das Büchlein setzt darum theologisches Wissen und einen bedeutenden Grad von Bildung voraus und dürfte für das gewöhnliche Volk wohl zu hoch sein. Ein willkommenes Geschenkbüchlein für Lehrschwestern und Laien-Lehrerinnen. -b-

Heilige Stunden von P. Eucharis Zenzen. Verlag Herder, Freiburg i. Br. — Unter Hl. Stunde versteht man die Anbetungsstunde in der Nacht des Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag, die vielerorts Eingang gefunden. Der Verfasser berücksichtigt nun hier das Kirchenjahr und hat für jeden Monat eine Betrachtung im Zusammenhang mit der liturgischen Zeit in Anlehnung an die kirchliche Matutin zusammengestellt und damit sicher willkommene Abwechslung geschaffen.

Die Priesterkonferenz in Sursee

fällt Mittwoch, den 12. Mai aus.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 325,618.10
Kt. Aargau: Villmergen, Pfarrkollekte 1,170.65; Oberwil 25; Hägglingen, Kollekte 150; Möhlin, Hauskollekte 223; Schöffland, Hauskollekte 330; Koblenz, Hauskollekte II. Rate 50.50; Menziken, Nachtrag 25;	Fr.	1,974.15
Kt. Appenzell I. - R.h.: Appenzell, a) Hauskollekte 1,029.50, b) Vermächtnisse 310.50;	Fr.	1,340.—
Kf. Baselland: Münchenstein-Neuwelt, Hauskollekte II. Rate 150; Pfeffingen 10;	Fr.	160.—

Kt. Bern: Laufen, Beitrag der Bezirkskasse 100; Langenthal, Nachtrag 25; Pruntrut, Sammlung 220; Courtemaiche 25;	Fr.	370.—
Kt. Genf: Genf, Ste. Trinité	Fr.	150.—
Kt. Graubünden: Alvaschein 60; Morissen 27; Camuns 5; Andest, Hauskollekte 100; Lumbrein, Filiale Surrhin 17.50; Samaden, Hauskollekte 220;	Fr.	429.50
Liechtenstein: Schaan, Hauskollekte	Fr.	346.70
Kt. Luzern: Luzern, Hofkirche, Hauskollekte III. Rate 655.50; Menznau, Hauskollekte 300; St. Urban, Nachtrag 5; Ruswil, Hauskollekte 1,150; Vitznau, Sammlung 300; Buttisholz, Hauskollekte 900; Hitzkirch, Gabe von Ungenannt 20;	Fr.	3,330.50
Kt. Nidwalden: Beckenried, Hauskollekte	Fr.	610.—
Kt. Obwalden: Kerns, Filiale St. Niklausen	Fr.	69.—
Kt. Schwyz: Unteriberg, Hauskollekte 295; Küßnacht, Hauskollekte 2,000; Rothenthurm, Hauskollekte 250;	Fr.	2,545.—
Kt. St. Gallen: Lenggenwil, a) Hauskollekte 120, b) Gabe von Fri. A. Goldinger 20; Rebstein, Legat von Hrn. Jos. Wirz-Studer sel. 20; Grub, Kollekte 70; Niederuzwil, Hauskollekte 830; Buchs 100; Wildhaus, Kollekte 25.50; Jona 40; Andwil, Hauskollekte 1,260; Au, Hauskollekte 260; Ernetschwil 6; Gähwil 55; Goldach, Kollekte 1,000;	Fr.	3,806.50
Kt. Thurgau: Herdern, Hauskollekte 175; Hüttwilen, Kollekte 180; Dußnang 96; Güttingen 48;	Fr.	499.—
Kt. Wallis: St. Maurice-de-Laques 10; Montana-Village 5.10; Massongex 15;	Fr.	30.10
Kt. Zug: Baar, Hauskollekte 1,860; Risch, Hauskollekte 205; Cham, Kaplanei Städtli, Hauskollekte 765;	Fr.	2,830.—
Ausland: Beitrag der päpstlichen Schweizergarde in Vatikanstadt, II. Rate	Fr.	107.50
Ergebnis pro 1941 total		Fr. 344,216.05

B. Außerordentliche Beiträge.

Ergebnis pro 1941 unverändert auf **Fr. 149,784.11**

Zug, den 1. Mai 1942.

Der Kassier (Postcheck VII 295) Alb. Hausheer.

FUCHS & CO. · ZUG

beidigte Lieferanten für

Meßweine

Telefon 4 00 41
Gegründet 1891

Schweizer- und ausländische Tisch- und Flaschenweine



Eingetr. Marke



JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern

Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569

Kirchengoldschmied

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.

Christenlehr-Kontrollen

durchaus notwendig für jede Pfarrkirche, liefert als Spezialität in solider violetter Leinwand - Prachtausführung mit Goldprägung billigst

J. Camenzind, Buchbinderei, Wohlen
(Kt. Aargau) - Verlangen Sie bemuesterte Offerten.

Meßweine

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen in
erstklassigen Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlg., Altstätten
Gegr. 1872 Telefon 62

Beidigte Meßwein-Lieferanten

Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Größe
zugeschnitten liefert
per Nachnahme

Räber & Cie. Luzern

Die Akustik in Kirchen

verbessert mit Garantie

Bernhard Hitz

Akustik-Beläge Uster

Referenzen: Kathol. Kirche Amriswil
Institurskirche Baldegg
Kathol. Kirche St. Georgen/St. Gallen
Kathol. Kirche Horw/Luzern

Ein Führer zum Lebensglück!

HANS WIRTZ

Vom Eros zur Ehe

Die naturgetreue Lebensgemeinschaft

● Vornehm in Weißleinen gebunden, 314 Seiten, Preis Fr. 7.80

Das Schweizerische Katholische Volksblatt, Luzern, schreibt über dieses Buch:

„Es ist ein Ehebuch, das an Gründlichkeit und Tiefe alle bisher erschienenen Ehebücher weit übertrifft. Von der Verlobungszeit bis zur Kindererziehung reicht das Buch; von ganz materiellen Fragen und Kleinigkeiten bis zu den höchsten und wesentlichen sittlichen und religiösen Anliegen umspannt es alles, was eine Ehe gut oder schrecklich machen kann.“

„Vom Eros zur Ehe“ ist das Standesbuch der Verlobten, das Lebensbuch der harmonischen Ehe, der moderne Ratgeber in Ehefragen für Geistliche, Ärzte, Erzieher und für Jugendführer

In jeder Buchhandlung erhältlich.

Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Wir empfehlen:

Dr. theol. RAIMUND ERNI

Die Herz-Jesu-Lehre Albert des Großen

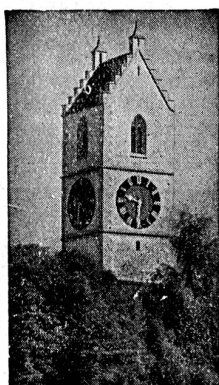
147 Seiten - Kart. Fr. 5.60

»NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN«: Die Gedanken des geistesgewaltigen Albertus, wie sie im vorliegenden Buch dargestellt sind, bieten eine zuverlässige Einführung in den Geist der Herz-Jesu-Andacht und zeigen ihre Stellung zu den zentralen Geheimnissen des Glaubens.

»VATERLAND«: Die einschlägigen Stellen aus dem ausgedehnten Schrifttum des Heiligen wurden mit wahren Bienenfleiß gesammelt, mit vorbildlicher Klarheit geordnet, in leichtfasslicher Darstellung formuliert und mit herzwarmer Anteilnahme kommentiert. Das Buch gewinnt dadurch auch eine nicht geringe praktisch-ästhetische Bedeutung und bietet für die Gebiete der Liturgik, Homiletik, Hagiographie sehr interessante Aufschlüsse.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Turmuhren - FABRIK



J. G. B A E R
Sumiswald
Tel. 38 - Gegr. 1826

Tochter

26 Jahre alt, sucht Stelle in Pfarrhaus zur Mithilfe im Haushalt. Zeugnisse stehen zu Diensten.
Offerten sind zu richten unter Chiffre 1590 an die Expedition der KZ.

Offene Meßmerstelle

In einer Stadt der Ostschweiz ist die Meßmerstelle hauptamtlich zu besetzen. Bedingung: Nur ganz solider, lediger Jungmann. Alter nicht unter 20 Jahren. Nebenbei Verständnis für Anlagen und Gartenbesorgung. Freie Verpflegung und Monatslohn.
Offerten unter 1588 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Tochter, 41 Jahre alt, tüchtig in Küche, Haus und Garten, sucht Stelle als

Haushälterin

in geistliches Haus. Gute Zeugnisse vorhanden.
Offerten erbeten unter Chiffre 1589 an die Expedition der KZ.

Rüstiger Schweizergeistlicher wünscht
UNTERRICHT

in einem Institut in den 4 Hauptsprachen zu erteilen, wie er früher im Lehrfach tätig war. Freie Station. Salaire Nebensache.
Offerten erbeten unter Chiffre HN 1587 an die Expedition der KZ.

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehemilige auf den Katholiken-Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für katholische

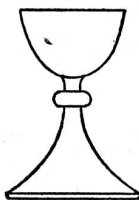
EHE anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.
Auskunft durch Neuland-Bund,
Postfach 35603, Basel 15/H

Kirchenfenster und Vorfenster zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & CIE.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874



ibach **P. NIGG** Schryz

--- bekannt für gediegene, hand-
gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Fürs neue Schuljahr

KATECHETISCHE WERKE

BUCHER-SCHERRER: Sonntagschristenlehren
Band 1, Der Glaube in Vorbereitung
Band 2, Die Gebote geheftet Fr. 10.-
Leinen Fr. 12.-
Band 3, Die Gnadenlehre, geheftet Fr. 10.-
Leinen Fr. 12.-

KALT, EDMUND: Werkbuch der Bibel
Erster Band: Das Alte Testament
583 Seiten, Leinen 16.-
Zweiter Band: Das Neue Testament
in Vorbereitung

KNECHTLE, ODERISIA: Mit dem Kind durchs Kirchenjahr
Werkbüchlein zur Erziehung der Kinder für das Leben und Beten der Kirche.
175 Seiten, gebunden Fr. 4.50

KÖTTER, ELISABETH: Weg des Kindes zu Gott
Anleitung zur religiösen Führung des Kindes
152 Seiten, gebunden Fr. 4.50

➔ Soeben eingetroffen

MATZNER, ELFRIEDE: Das Kind in der Kirche Christi
Die religiöse Formung des Kindes durch den kirchlichen Religionsunterricht.
155 Seiten, gebunden Fr. 4.80

MEY-HOCH: Vollständige Katechesen
430 Seiten, gebunden Fr. 9.-

STONNER, A.: Bibellegung mit der katholischen Jugend
336 Seiten, Leinen Fr. 8.15

SCHMITZ, JAKOB: Nach dem Willen des Vaters in Christus Jesus
Christenlehrestunden für die junge Kirche
Zwei Bände gebunden Fr. 10.70

RÄBER & CIE.

BUCHHANDLUNG • LUZERN • FRANKENSTRASSE

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45